

Hertlein, Siegfried, OSB: Christentum und Mission im Urteil der neoafrikanischen Prosaliteratur. — Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verl. o. J. XXIII, 216 S., kart. 10,50 DM.

„... daß ich nicht aus Neuerungs- oder Kritiksucht geschrieben habe, sondern aus ehrlicher Sorge um die Zukunft der afrikanischen Mission“, so schreibt der Verf. (S. 9). Er befürchtet anscheinend, man könne das Buch falsch aufnehmen. Darum sei vorweg gesagt: Die Meinung, eines „Kritiksüchtigen“ Werk gelesen zu haben, wird man keineswegs hegen, wenn man die wertvollen, wohl belegten und sachlichen Darlegungen objektiv studierte. Schade wäre es allerdings, wenn die Studie, gerade in ihren durch Sachlichkeit wohl ausgewiesenen Partien, nicht aufrüttelnd wirken würde. Im Sinne recht verständener, aufbauender Kritik kann man den vorliegenden Band nur begrüßen.

Verf. befragt die neoafrikanische Prosaliteratur nach ihrem Urteil über Christentum und Mission. Unter „neoafrikanisch“ ist dabei die Periode seit der Jahrhundertwende (S. 5), unter „afrikanisch“ der geographische Begriff „Schwarz-Afrika“, d. h. Afrika südlich der Sahara verstanden (S. 2). Im ersten Teil der Untersuchung wird der literarische Befund dargeboten. Er ist aufgegliedert in: Stellungnahme der Autoren zur Religion — zum Christentum — zur christlichen Missionsarbeit und zur einheimischen Kirche. — Der zweite Teil bringt die missionswissenschaftliche Auswertung. Hier werden die Fragen behandelt: Begegnung mit dem Christentum, Schuld des weißen Mannes, Kritik am christlichen Missionar, Versagen der Kirche in Afrika, Soziale Frage, afrikanische Christen in der Krise, Möglichkeiten für eine Vertiefung des Christentums.

Christentum und Mission sind in Afrika mit Hypotheken belastet. Afrika steht der christlichen Mission kritisch gegenüber. Der „Weiße Mann“ hatte (in neuerer Zeit) das Christentum vielfach in Verbindung mit der Kolonisation übermittelt. Der Einfluß der Kolonialmächte ist geschwunden, damit auch der Rückhalt der Missionare, die sich ihrer Hilfe bedienten. In dieser Hinsicht ist das Schwinden der Kolonialherrschaft als „Machtfaktor der Mission“ um der Lauterkeit des Evangeliums willen nicht zu beklagen. Doch: das Schwinden der „Macht“ ist nicht der einzige Grund für die bedrohte Existenz des

Christentums in Afrika. Manche Negative, die nicht auf das „Konto“ der Mission gehören, ergeben sich aus Grundhaltungen der Afrikaner (S. 214): Vielfach fehlen Voraussetzungen, an welche die Bekehrung anzuknüpfen gewohnt ist, wie Sündenbewußtsein und Erlösungsbedürfnis. Dazu kommt menschliches Unvermögen: „Nicht alle (Missionare) haben die Spannweite eines Genies“.

Bedauerlicher für die Fruchtbarkeit der Arbeit ist das, was sich nicht entschuldigen läßt! Dies stellt der Verf. sachlich heraus und bietet zur Selbstbesinnung der Mission konkrete Vorschläge zum Abstellen der Mißstände an (190 ff.). Sie gruppieren sich um drei Feststellungen: 1. „Es gibt im gesamten Schrifttum keine Stelle, in der mit Wärme und Anteilnahme vom christlichen Katechumenat berichtet würde.“ Deshalb die Forderung nach einer Erneuerung von Katechumenat (und Taufpraxis). — 2. „Trotz eines sehr wachen Interesses in liturgischen Dingen zeigen sich die Autoren von der ihnen begegnenden christlichen Liturgie sehr wenig beeindruckt.“ Darum fordert Verf. eine verständliche, der Langeweile entgegengesetzte und innere Anteilnahme weckende Liturgie. — 3. „Das allgemein starke Sozialbewußtsein und die begeisterten Schilderungen eines religiösen Gruppenlebens“ erfordern Entfaltung entsprechender Kräfte (des christlichen Gemeinschaftsbewußtseins). In diese drei Partien aufgegliedert, entfaltet Verf. nun konkrete Vorschläge, die einer Verlebendigung von Unterricht, Liturgie und Seelsorge dienen können. Ein kurzer Abschnitt „Ergebnis und Ausblick“ runden die vortrefflichen Darlegungen ab.

Man wünscht inständig, daß die Studie mithilfe, die vielfach noch versteiften Fronten aufzureißen und die kühnen Vorstöße ins Neuland zu unterstützen. Man möge bald in Afrika nicht mehr sagen können (wie Verf. an einem plastischen Beispiel darlegt; S. 47): Ich bin Christ, weil mir der Priester Wasser über den Kopf gegossen und mir den Namen eines Weißen gegeben hat.

H. Reifenberg, Mainz